

Landpastorale Perspektiven

Von Franz Breid, Niederkappel (Linz)

I. Die religiös-kirchliche Situation im ländlichen Raum¹

Bei aller Neuentdeckung des ländlichen Raumes, einschließlich der Wiedergewinnung an Wertschätzung typisch ländlicher Lebensverhältnisse mit ihrem Reichtum an Beziehungsdichte², höherer Überschaubarkeit³, wechselseitiger Verantwortung und praktizierter Mitmenschlichkeit⁴ statt funktional-instrumentalen Umgangs mit den Mitmenschen sowie – zentral – den stärkeren Gesamtmomenten der Verwurzelung, ist festzustellen: die Kirche hat weithin die Bedeutung des ländlichen Raumes für eine Trendwende nicht genutzt, denn während in vielen Bereichen Dörfliches am Weg dahin ist, wieder zum Leitbild der Zukunft zu werden⁵, tendieren ländliche Verhältnisse in religiös-kirchlicher Hinsicht immer noch zu einer Anpassung an urban-liberale Gegebenheiten. Dies ist im Vergleich ländlicher mit städtischen Verhältnissen hinsichtlich der religiös-kirchlichen Situation derzeit wohl das auffallendste Ergebnis: daß die Differenzen zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung generell nicht mehr sehr groß sind⁶ und eine weitgehende Nivellierung im Gang ist. Relevante Unterschiede lassen sich vor allem hinsichtlich der religiösen Praxis, des unterschiedlichen Religiositätsniveaus und des geringeren Freiheitsstrebens der ländlichen Bevölkerung und deren stärkeren Bindung an Elemente der Stabilität und Ordnung ausmachen⁷. Zudem ist ritualistisches Verhal-

¹ Der kurze Umfang eines Aufsatzes erlaubt es nicht, auf Fragen der Abgrenzung ländlicher von städtischen Räumen bzw. der Frage eines Stadt-Land-Kontinuums einzugehen, so daß diesbezüglich auf die entsprechende Literatur verwiesen werden muß.

² Die Beziehungsdichte sieht vor allem Friedberger als Charakteristikum ländlicher Verhältnisse: Friedberger, W., Landpastoral. Hilfen zur Neuorientierung, München 1982, 13.

³ Überschaubarkeit gilt im Fachbeirat »Dorfentwicklung« des Institutes für Kommunalwissenschaften der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Für das Dorf. Gestaltung des ländlichen Lebensraumes durch Dorfentwicklung, Köln 1983, 4) als Hauptmerkmal ländlicher Lebensverhältnisse.

⁴ Vgl. Krenn, K., Es geht um die Menschen..., in: Breid, F. (Hrsg.), Vom Passivraum zum Hoffnungsgebiet, Linz 1979, 26f.

⁵ Charakteristisch dafür, daß wesentlich mehr Städter am Land leben möchten als Landbewohner in der Stadt: Prognos AG, Basel (Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen): Leitbilder für den ländlichen Raum, München 1982, 131.

⁶ Eine Spezialauswertung der Österreich-Untersuchung Zulehners von 1980 (Die entsprechenden Computerdurchläufe wurden dem Autor freundlicherweise von Prof. Zulehner zur Verfügung gestellt) zeigt nur mehr mäßige Differenzen.

⁷ Quellen nicht publizierte Ergebnisse der Österreich-Untersuchung Zulehners.

ten im ländlichen Raum stärker verbreitet, im Bereich der Lebenskonsequenzen sind die Unterschiede am geringsten. Unterschiede zeigen sich innerhalb der ländlichen Siedlungen selbst weniger nach Ortsgrößen als nach Siedlungstypen⁸.

Man kann insgesamt zu Recht von einem relativen »Zustand emanzipierter Kirchlichkeit«⁹ auch im ländlichen Raum sprechen, von einem überwiegend kirchlich geprägten Landvolk kann – speziell bei der Jugend – nicht mehr generell gesprochen werden¹⁰, der Emanzipationsprozeß von der Kirche ist unvermindert im Gange¹¹. Dabei vollzieht sich nicht nur, wie mitunter angenommen wird, ein Abbau von Kirchlichkeit bei bleibender, nunmehr kirchlich nicht mehr gebundener Religiosität und bleibendem Glauben – was, wie Kaufmann zeigen konnte, längerfristig prinzipiell nicht möglich ist¹², auch wenn bei der Entfremdung von der Kirche vordergründig ein gewisses Selbstverständnis als Christ gewahrt bleibt –, sondern das gesamte religiös-kirchliche Feld wird von Abbau und Auswahl betroffen, wobei ethisches Verhalten – Kultpraxis – Glaubensassens unterschiedlich stark (und in der angegebenen Sequenz) vom Abbau betroffen sind.

Mit dem Gottesbegriff werden nur mehr verschwommene inhaltliche Vorstellungen verbunden, »Gott ist im Bewußtsein vieler junger Menschen zu einer abstrakten Größe geworden, die nur noch in diffuser Weise mit dem Leben auf dieser Welt zu tun hat«¹³. Am ehesten werden noch Lebenssinn und moralische Verantwortung mit dem Gottesglauben in Verbindung gebracht, für viele ist die Gottesvorstellung zur inhaltlichen Leerformel geworden, weshalb sie sich ihr Leben auch genauso gut ohne die Existenz Gottes vorstellen können¹⁴.

Dies macht plausibel, daß an die Stelle des verblaßten Gottes weithin der Mensch selbst getreten ist, Theonomie wird vielfach durch Autonomie substituiert, da der Einfluß Gottes auf die Welt als ganze und den einzelnen Menschen nicht mehr als hoch veranschlagt wird¹⁵.

Die Einstellung zur Kirche ist überwiegend wohlwollend geblieben, dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Kirche daran ist, vorwiegend bei der Jugend Kompetenz¹⁶ und wegweisende Funktion¹⁷ zu verlieren. Bei mehrheitlich

⁸ Planck, U., Wie steht es mit dem Glauben und Kirche? Eine Untersuchung bei jungen Erwachsenen auf dem Land, in: Land aktuell 36 (1984) 73.

⁹ Friedberger, W., Landpastoral, 30. – Bei allerdings sehr schmaler empirischer Untersuchungsbasis.

¹⁰ Plank, U., Wie steht es, 72.

¹¹ Bruin, H. de-Heinz, H. J., Laßt die Kirche im Dorf. Überlegungen zur Landseelsorge aufgrund einer Meinungsumfrage, Limburg 1980, 20.

¹² Kaufmann, F.-X., Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg i. B. 1979.

¹³ Bruin, H. de-Heinz, H. J., Laßt die Kirche, 25.

¹⁴ Breid, F., Veränderungen im Bereich religiös-kirchlicher Orientierung als Folge der Abwanderung aus dem Dorf, in: Krenn, K. (Hrsg.), Archiv für Religionspsychologie 16 (1983) 100. Zu beachten ist, daß es sich bei der betroffenen Gruppe um ehemalige, nunmehr abgewanderte Landbewohner handelt.

¹⁵ Bruin, H. de-Heinz, H. J., Laßt die Kirche, 24.

¹⁶ Bruin, H. de-Heinz, H. J., »Laßt Land und Leute leben«! Gesellschaftliche und kirchliche Aspekte des Lebens im ländlichen Raum, Limburg 1981, 41.

¹⁷ Köcher, R., Die Entfremdung zwischen Jugend und Kirche, in: Allensbacher Berichte Nr. 4 (1982) 3 (Dabei gilt diese Aussage für die gesamte, nicht spezifisch für die ländliche Jugend).

bleibender wohlwollender Einstellung wird sie als Institution zunehmend auch kritisch betrachtet¹⁸. Sie hat ihre weltanschauliche Monopolstellung verloren, ein Teil der Landbevölkerung bringt ihr kaum mehr Erwartungen entgegen¹⁹. Die Entfremdung von der Kirche – als prozeßhaftes Geschehen – erfaßt letztlich alle Schichten²⁰, allerdings in sehr unterschiedlicher Stärke, so daß nicht von einem Abbau der Kirchlichkeit am Rand bei einer Verdichtung im Kern gesprochen werden kann, sondern daß generell von einer Abbautendenz bis hinein in die Kernschichten gesprochen werden muß. In letzter Deutlichkeit wird die Entfremdung von der Kirche in der Austrittsbereitschaft greifbar, die Entfremdung tritt aber auch schon im Absinken der Meßbesuchshäufigkeit zu Tage. Der Meßbesuchsfrequenz kommt daher prinzipiell hohe Aussagekraft für die gesamte Bindung an der Kirche zu²¹, wenn gleich der Meßbesuch auch ein äußerlich-sozial abgestütztes Phänomen darstellt²² und innere Haltung und äußerlich praktiziertes Verhalten nicht immer deckungsgleich sind, was in ritualistischem Verhalten als bipolarem Adaptionsphänomen deutlich wird²³.

Es ist bezeichnend für das Wahlverhalten nach eigenem Belieben, daß der Sonntagvormittag nicht mehr die a priori für Gott reservierte Zeit ist, sondern persönlich zuhandene Wahlzeit, über deren Verwendung das Maß der eigenen Interessen und Vorlieben entscheidet²⁴.

Wenn sich auch in der Regel schon vor dem 17. Lebensjahr relativ feste Gewohnheiten hinsichtlich der kirchlichen Praxis herausbilden²⁵, so heißt dies nicht, daß diese Gewohnheiten immer unverändert beibehalten werden. Vor allem bei Veränderungen des Lebensraumes, damit in der Regel der signifikant anderen, sind Verhaltensänderungen zu erwarten, wobei der Einfluß innerer und äußerer Faktoren in dialektischer Verflechtung wirksam wird²⁶.

Im Glaubensbereich werden selbst zentrale christliche Wahrheiten nicht mehr von allen übernommen, an die Stelle des in sich logisch stringenten Glaubens nach dem Maß der Kirche tritt zunehmend ein Glauben nach dem Maß des eigenen Beliebens und der eigenen oft recht begrenzten Einsicht, so daß an die Stelle des in sich stimmigen, von der Offenbarung Gottes und der Autorität der Kirche gedeckten Glaubenssystems ein letztlich unlogisches, in sich labiles Konglomerat von zusammenhanglosen Einzelwahrheiten tritt, das ex sese von Labilisierung bedroht ist²⁷. Noch gravierender als das zunehmende Wahlverhalten im Glaubensbereich ist die zunehmende Entflechtung von Glaube und Leben²⁸, das immer stärkere

¹⁸ Bruin, H. de-Heinz, H. J., *Laßt die Kirche*, 22.

¹⁹ Breid, F., *Daten und Impulse zur Landpastoral*, Linz 1982, 73.

²⁰ Breid, F., *Veränderungen*, 142.

²¹ Vgl. Köcher, R., *Entfremdung*, 5.

²² Planck, U., *Wie steht es*, 73.

²³ Breid, F., *Daten*.

²⁴ Bruin, H. de-Heinz, H. J., *Laßt Land*, 34.

²⁵ Planck, U., *Wie steht es*, 73.

²⁶ *Konkrete Daten bei Breid, F., Veränderungen*.

²⁷ Breid, F., *Landpastoral im Kontext der Entwurzelung*, Linz 1984, 58.

²⁸ Bruin, H. de-Heinz, H. J., *Laßt die Kirche*, 23f.

Auseinanderklaffen von praktiziertem Kultverhalten und bestimmender Wertwelt, so daß der religiöse Bereich zum bloßen Randphänomen wird. Die Alltagsentscheidungen werden selbst bei den »praktizierenden Katholiken« immer mehr aus nichtreligiösen Quellen gespeist²⁹, der Glaube ist vielfach nicht mehr tragende, bestimmende Lebensmitte, er wird zum Bereich unter vielen, das religiöse Angebot ein Wahlangebot in Konkurrenz mit anderen, attraktiveren sonstigen Angeboten. Dem entspricht, daß auch ländliche Sitte und kirchliche Zucht ständig an normierender Kraft verlieren³⁰, plausibel deshalb, weil ja selbst transzendente Sanktionen bzw. Gratifikationen immer mehr vom Glaubensschwund mitbetroffen sind und deshalb Begriffe wie »schwere Sünde«, »Hölle«, »Ewigkeit« etc. kaum mehr Alltagsrelevanz besitzen. Präzise formuliert müßte man besser als von einer zunehmenden Entflechtung von Glaube und Leben von einem in allen Dimensionen wirksamen Glaubensschwund sprechen.

Die Dissonanz zwischen gefragtem und ungefragtem Angebot der Kirche tritt im Wertbereich besonders deutlich zu Tage. In einer Reihe von Wertbereichen wird die Kirche zwar als durchaus förderlich erfahren – aber diese Wertbereiche sind ihrerseits vielfach kaum gefragt, dagegen wird die Kirche vor allem in den Wertfeldern von Lebensgenuß, sexueller Erfüllung und materiellem Wohlstand als hinderlich erfahren³¹ – hier handelt es sich aber um Spitzenwerte vor allem der Jugend³². Es ist verständlich, daß diese Dissonanz in zentralen Wertbereichen bei vielen zum weiteren Abbau der Kirchlichkeit drängt, wofür Schmidtchen mit seiner Theorie der kognitiv-emotiven Balance den plausiblen theoretischen Erklärungshintergrund bietet³³.

Statt der früheren einheitlichen Wertwelt gibt es auch im Dorf zunehmend einen Wertpluralismus. Allerdings ist zu fragen, ob nicht die höhere dörfliche Beziehungsdichte und das intensivere mitmenschliche Interesse aneinander längerfristig zu einer neuen Vereinheitlichung des Weltsystems drängen – mit der realen Gefahr eines mehr-minder einheitlichen nichtchristlichen Wertsystems. Eine langfristige schwerwiegende Bedrohung für den Fortbestand des Glaubens im Dorf ergibt sich ferner aus der mangelnden Bereitschaft einer wachsenden Zahl von Eltern, den Glauben an die kommende Generation weiterzugeben. Insgesamt – nicht bloß im ländlichen Raum – legen immer weniger Eltern Wert auf eine starke religiöse Bindung ihrer Kinder³⁴; durchschnittlich sind die Eltern im ländlichen Raum zwar noch stärker bereit, an ihre Kinder religiöse Orientierung und Glaube weiterzugeben. Diese Tradierungsbereitschaft ist aber in einzelnen Bereichen recht unterschiedlich gegeben, wozu als weiteres Hindernis kommt, daß sich die Eltern oft nur

²⁹ Breid, F., Daten, 71.

³⁰ Planck, U., Wie steht es, 74.

³¹ Genaue Daten bei Breid, F., Veränderungen, 125f.

³² Siehe: Feige, A., Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen junger Erwachsener zur Kirche, Hannover 1982.

³³ Schmidtchen, G., Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, Freiburg i.B. 1972, 18.

³⁴ Köcher, R., Entfremdung, 9.

beschränkt befähigt fühlen, den Glauben weiterzugeben³⁵. Die religiöse Primärsocialisation ist damit auch im ländlichen Raum nur mehr partiell gesichert.

Neben eigentlichen religiösen Werten haben auch Vorfeldwerte eine Veränderung erfahren, wobei deren Veränderung fallweise deutlich Auswirkungen auf das religiöse Wertfeld zeitigt. So ist ein Abbau im Bereich der gesamten Ordo-Einstellung und der Verwurzelung als umfassendes Phänomen ebenso festzustellen wie ein Zuwachs des Autonomiestrebens³⁶. Hier scheint insgesamt die entscheidende Verschiebung stattgefunden zu haben: von der Bindung zu einer letztlich als beliebige Willkür verstandenen Freiheit, vom auch subjektiv als verbindlich erfahrenem Eingebundensein in Ordnungen, Normen, Richtlinien und Gebote zur Lebensgestaltung nach eigenem Belieben – »Selbstverwirklichung« ist dafür zur griffigen Formel geworden – letztlich von der Theonomie zur Autonomie, womit das geistige Erbe der Aufklärung nunmehr auch auf den ländlichen Raum voll durchschlägt³⁷.

Dazu kommt, daß seit jeher gegebene Einfärbungen ländlicher Religiösität nach wie vor bestehen, wie etwa die »ländliche Diesseitigkeit« (Koch), die heute in platten Materialismus umzuschlagen droht, und gewisse Tendenzen zu einem magischen Verständnis der Religion.

All diese unter den Zentralbegriff »Deradikation« subsummierbaren Facetten eines umfassenden prozeßhaften Geschehens dürfen dennoch nicht verdunkeln, daß im ländlichen Raum – bei aller nochmaligen Differenziertheit der ländlichen Räume nach Regionen, Siedlungstypen und dominanten Interaktionsströmen – die religiös-kirchliche Situation nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ noch (?) günstiger ist als in urbanen Räumen.

Dazu kommt, daß – vorwiegend über kirchliche Erneuerungsbewegungen – teilweise ein echter Neubeginn festzustellen ist, der allmählich auch zahlenmäßig größere Kreise erfaßt.

Die Pastoral findet daher insgesamt im ländlichen Raum prinzipiell günstigere Konditionen als in der Stadt vor.

Die pastorale Situation des ländlichen Raumes krankt vor allem am Priestermangel mit all seinen Konsequenzen, wie Forcierung von Pfarrverbänden, priesterlosen Wortgottesdiensten, sonntäglicher »eucharistischer Gastfreundschaft«, Extensivierung der Seelsorge mit einem Abbau der Seelsorge gerade in jenen Bereichen, die aufgrund der gestiegenen Individualisierung besonders wesentlich wären, wie etwa intensive Individual- und Kontaktpastoral. Hier wird deutlich, daß man dem Problem auf der falschen Ebene begegnet: ein geistlich – personales Problem wird mit strukturellen Maßnahmen und einer Ausweitung der Bürokratie zu lösen versucht³⁸.

³⁵ Bruin, H. de-Heinz, H. J., *Laßt die Kirche*, 34.

³⁶ Breid, F., *Veränderungen*, 86; ders., *Landpastoral*, 137 ff.

³⁷ Ders., *Daten*, 86 f.

³⁸ Eine ausführliche Darstellung der pastoralen Situation in den Diözesen des nichtkommunistischen deutschen Sprachraumes findet sich in: Breid, F., *Landpastoral*, 162 ff.

Negativ macht sich auch das Fehlen eines spezifischen, verbindlichen, allgemein akzeptierten Pastorkonzeptes für den ländlichen Raum bemerkbar. Teilweise erfolgt noch immer eine simple Übertragung von für urbane Verhältnisse konzipierten Pastoralmodellen auf den ländlichen Raum, teilweise versucht man die Krise – die ganz entschieden eine Glaubenskrise ist – zu negieren oder wegzuerklären, oder man versucht, den Priestermangel als Brechstange für die Aufhebung des Zölibates zu nutzen.

Dazu kommt als weiteres Gravamen – speziell in Österreich – der relative Rückzug der Kirche aus der Öffentlichkeit, teilweise gekoppelt mit einem überstiegenen Irenismus, der selbst dort noch den Frieden sucht, wo zentrale christliche Werte attackiert werden. Da auch das letzte Dorf heute kein autarker Raum mehr ist, sondern in Permanenz dem Einfluß der gesamtgesellschaftlichen öffentlichen Meinung ausgesetzt ist, kommt der Prägung der öffentlichen Meinung um so größere Bedeutung zu.

Wie ist die heutige Situation mit ihrer einseitigen Zunahme des menschlichen Autonomiestrebens und der menschlichen Selbstbezogenheit theologisch zu deuten? Dabei ist zu sehen, daß dieses emanzipatorisch-autonomistische Element auch in Bereichen wirksam ist, die auf den ersten Blick nicht davon geprägt zu sein scheinen.

Christus hat seine Lebensaufgabe darin gesehen, »den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat« (Joh 4, 34); er hat in der Ölbergstunde seine Bereitschaft dokumentiert, den Willen des Vaters zu tun (Mt 26, 42); seine rettende Heilstat war Akt gehorsamer Hingabe im Gegensatz zum Unheil stiftenden Ungehorsam des ersten Adam (vgl. Röm 5, 19); er ist gehorsam geworden bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2, 8) und ordnet sich – selbst als erhöhter Herr – dem Vater unter (1 Kor 15, 27–28).

Ohne hier auf exegetische und bibeltheologische Fragen näher eingehen zu können, wird doch aus diesen Texten hinlänglich deutlich, daß es Christus nicht um autonomes Handeln ging, um die Dimensionen von autonomem Entscheiden, emanzipatorischer Entfaltung, Eigenwilligkeit und selbstherrlichem Lebensvollzug, sondern um Gehorsam, Hingabe, Tun des Willens des Vaters, Übereignung an den Vater. Nicht im egozentrischen Blick auf sich selbst, sondern in der radikalen Zuwendung zum Vater hat Christus sein Heilswerk vollzogen.

Wenn daher gegenwärtig als Grundtendenz einseitig menschliches Autonomiestreben – ob als »Selbstverwirklichung« apostrophiert, als Emanzipation kaschiert oder offen als solches in Erscheinung tretend – dominiert, dann wird im gleichen Maße die zentrale Hinordnung auf Gott und seinen Willen abgetan. An die Stelle der »Theonomie«, der prinzipiellen Ausrichtung auf Gott, tritt die selbstherrliche Autonomie des Menschen, omphaloskopisch zurückgekrümmt auf sich selbst, verliert der Mensch den entscheidenden Bezugspunkt, von dem allein aus die Begrenztheit des irdischen Lebens transzendiert und ein unanfechtbarer Lebenssinn gewonnen werden kann. So wenig daher prinzipiell Freiheit und Eigenverant-

wortlichkeit des Menschen gelehnet oder eingeschränkt werden dürfen, so wenig sind sie als selbstherrliche Befähigung des Menschen zu einem Handeln nach eigener Willkür zu sehen, sie sind vielmehr daraufhin finalisiert, die radikale, vorbehaltlose Hingabe des Menschen an Gott zu ermöglichen.

Ansätze zu einem landpastoralen Konzept

Abgesehen vom landpastoralen Konzept des KJLB³⁹ und der landpastoralen Monographie Friedbergers⁴⁰ gibt es kaum systematische Ansätze zur Landpastoral⁴¹.

Ohne hier – im Rahmen eines kurzen Aufsatzes – näher auf den beachtenswerten Ansatz der KJLB oder das Konzept Friedbergers eingehen zu können, soll der eigene Ansatz in seinen Grundzügen dargelegt werden⁴².

Das Konzept geht davon aus, daß Glaube, religiöses Leben, Sicherung christlicher Identität etc. gleichermaßen der Außenstützung wie der Innenleitung bedürfen, da Glaube sowohl von der Gemeinschaft, in der der einzelne steht – speziell von den signifikant anderen – mitgetragen wird, wie auch von Momenten der inneren Annahme bestimmt ist. Nur im Einzelfall des religiösen Virtuosen (Weber) ist die Innenleitung allein so potent, daß sie allein das Durchhalten christlicher Identität auch in widrigen Umständen hinreichend ermöglicht. Wie ein Blick auf die Pastoral in der Urkirche zeigt, hat schon Paulus versucht, die Integration des einzelnen in die Gemeinschaft zu sichern und selbst in Jerusalem begann das Christentum in der kleinen, sich regelmäßig versammelnden Gemeinschaft zu blühen, nicht in isoliert voneinander lebenden Christen. Dennoch ist die glaubende Übereignung des einzelnen an Gott das letzte Ziel der Landpastoral, nicht die kirchliche Gemeinschaft oder die Sicherstellung des Dorfes als solchen.

Für die äußere gesellschaftliche Situation sind derzeit im ländlichen Raum zwei Phänomene bezeichnend: sie ist pluralistisch geprägt, und sie wird immer mehr

³⁹ Das Konzept der KLJB ist dargelegt in: Bundesstelle der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) (Hrsg.), Auf der Suche nach neuen Wegen in der Landpastoral. Positionspapier der Kath. Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB), verabschiedet am 15. November 1981 in Fulda-Kleinsassen, Bonn 1981. Publiziert auch in: Land aktuell 34 (1982) 16–20. Intensiver sind diese Gedanken darlegt in: Lechner, M., Gemeinwesenorientierte Landpastoral. Seelsorge auf dem Land unter Berücksichtigung der gewandelten und gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen, Theologische Zulassungsarbeit, Phil.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos, Benediktbeuern, Maschinenschrift, Benediktbeuern 1982. Nochmals dargestellt ist dieses Konzept in Bundesforum, Nr. 10 (1984), bes. in M. Lechners Beitrag, Gemeinde ohne Priester – Priester ohne Gemeinde, in: Ebd. 6ff.

⁴⁰ Friedberger, W., Landpastoral.

⁴¹ Einen ausführlichen Überblick über die Situation der Landpastoral heute und über versuchte Lösungsansätze bietet das Heft 3/4 der »Lebendigen Seelsorge« 35 (1984), das sich ausschließlich mit Fragen der Landpastoral auseinandersetzt. Über landpastorale Konzepte informieren besonders die Beiträge von Schrüfer und Lechner. Der kurze landpastorale Beitrag Köldorfners in den Pastoraltheologischen Informationen bringt ebenfalls einige gute Einstiege und Hinweise, müßte aber noch stärker entfaltet werden, s. Köhldorfner, P., Ziele und Wege der Landpastoral, in: Pastoraltheologische Information 1 (1984) 292–308.

⁴² Ausführlich ist dieses Konzept dargelegt in: Breid, F., Landpastoral.

von widerruflichen, von der Freiwilligkeit als Stiftungsprinzip bestimmten Gemeinschaften geprägt. Die pluralistische Situation ist durch die Medien auch im letzten Dorf zur Wirklichkeit geworden. Der einzelne vermag nun aber nicht, ohne Schaden zu nehmen, auf Dauer in Widersprüchen zu leben, was aber Leben in einer pluralistischen Situation bedeutet.

Von daher scheint es notwendig, dort, wo die Öffentlichkeit nicht mehr im Sinn der Außenstützung des Glaubens wirksam ist, bewußt Hilfen zur Außenstützung zu schaffen und den einzelnen durch lebensbegleitende Außenstützung seines Glaubens in seiner christlichen Identität zu festigen. Dies heißt, daß es in noch stärker christlich geprägten Landgebieten genügen sollte, die natürliche Gemeinschaft, vor allem die Familie, in ihrer Aufgabe der Glaubenssicherung und Glaubensweitergabe zu stützen, während in stärker pluralistisch geprägten Verhältnissen die Errichtung von möglichst konstanten, interaktionsintensiven Gruppen notwendig ist, da dort die normale Teilnahme am Gemeindeleben nicht hinreicht, die Bewahrung des Glaubens zu suchen. Trotz aller Notwendigkeit, sich davor zu hüten, die Gemeinde zum Selbstzweck zu machen und jeden aktivieren und immer mehr engagieren zu wollen, ist für den einzelnen Christen ein Mindestmaß an Glaubensassens, Kultpraxis und Wertverhalten unabdingbar, unterhalb dessen legitimerweise von einer hinreichenden Identifikation mit der Kirche und heilsstiftendem Glauben nicht mehr gesprochen werden kann. Dies zu sichern ist in stärker entwurzelten Verhältnissen aber in der Regel nur auf dem Weg der Gruppenintegration möglich.

Im Extremfall des öffentlich und militant vorgetragenen Atheismus, der sich – negativ für den Glauben! – der Möglichkeiten dichter dörflicher Sozialkontrolle bedient, kann eine »Verinselungsstrategie« vorübergehend die einzige hinreichende Möglichkeit der Außenstützung des Glaubens darstellen.

Je mehr gewachsene Beziehungsstrukturen als Außenstützungsmomente des Glaubens unzulänglich werden, desto notwendiger ist die Schaffung kirchlicher Gruppen, die um so effizienter sind, je dichter in ihnen gemeinsam Momente der Außenstützung und der Innenleitung zum Tragen kommen, das heißt, je intensiver die Kommunikationsdichte ist und je nachhaltiger diese Gruppen geistlich-spirituell orientiert sind.

Innenleitung meint die innere Glaubensüberzeugung, die Intensität der Hingabe und Liebe zu Gott, die als solche selbstredend empirisch nicht mehr erfäßbar sind. Allerdings wird hier schon deutlich, daß Innenleitung nicht primär und einseitig Vertiefung der rational-intellektuellen Einsicht in den Glauben bedeutet, lediglich ein besseres verstandesmäßiges Erfassen der Glaubenswahrheiten und ihre nachhaltige rationale Durchdringung, sondern Festigung und Vertiefung der eigentlichen Akte der Glaubenshingabe und der liebend-gehorsamen Zuwendung zu Gott, verbunden mit der vertieften Bereitschaft, Gottes Willen zu tun und sich an ihm als letztem Richtmaß des eigenen Lebens zu orientieren.

Damit ist keiner Abwertung der rationalen Erkenntnis das Wort geredet, um so weniger soll die grundsätzliche Bedeutung der rational-intellektuellen Beschäfti-

gung mit dem Glauben in Frage gestellt werden, allerdings soll diesem Bedenken des Glaubens der rechte Stellenwert zugemessen werden.

Glaube lebt wesentlich aus dem Kontakt mit anderen, er braucht Vorbilder und Identifikationspartner, personale Begegnung. »Identifikation mit geliebten oder bewunderten Menschen ist Voraussetzung der Wertübernahme, auf die es letzten Endes bei der individuellen Aneignung des Christentums ankommt«⁴³. Ohne ausreichende Formen der Sozialintegration ist die Tradierung des Christentums nicht mehr sicherzustellen⁴⁴. Identifikation, personale Beziehung, Sozialintegration ist aber nur auf der kleinen, überschaubaren Ebene zu leisten. Dies verweist auf die Pfarre als wesentliche Ebene der Landpastoral und sollte vor einer Forcierung anderer Ebenen – einschließlich jener des Pfarrverbandes – warnen. Gerade die in der Regel überschaubaren, durch vielfältige Kommunikations – und Bezugssysteme vernetzten Landpfarren bieten hierin der Pastoral günstige Ansatzpunkte.

Innenleitung als Prinzip der (Land-) Pastoral besagt, die personale Glaubensentscheidung des einzelnen von innen her zu festigen, aus dem tradierten, von der Gemeinschaft bestimmten Glauben persönlichen Heilsglauben werden zu lassen. Die kollektive Bestimmung von Lebenssinn und Identität bedarf substituierend des persönlichen Findens von Lebenssinn und Identität, um so intensiver, je stärker Entwurzelungstendenzen in einem Dorf geworden sind.

Um die persönliche Glaubensaneignung zu ermöglichen, sind auf dem Weg der Innenleitung vor allem Glaubenserfahrungen entscheidend, die Begegnung mit Christen, die ihren Glauben zeugnishaft leben und so Identifikation mit Glaube und Kirche erneut grundlegend helfen.

Dabei sollten alle Grundkräfte eines Menschen in die Gottesbeziehung eingebunden werden. Das heißt, neben der intellektuell-rationalen Auseinandersetzung mit dem Glauben bedarf es ebenso des Ansprechens der Tiefenschichten des Menschen wie auch der Kräfte von Gefühl und Willen, damit aus einem durch die Sozialkontrolle nahegelegten, in bloßer äußerlicher Anpassung geleistetem Mitvollzug der kirchlichen Riten (= Ritualismus) die persönlich durchformte Glaubensantwort erwächst. Dabei für die kairotischen Momente im Leben eines Menschen wachsam zu sein und Anstöße für die personale Glaubensaneignung bzw. für die persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben zu bieten ist der Landpastoral entschieden aufgetragen. Daß hierbei individuellen wie kollektiven Kontingenzerlebnissen als Einstieg hohe Bedeutung zuzumessen ist, dürfte außer Streit stehen.

In der Frage der Träger der Pastoral liegt der entscheidende Punkt darin, wie es gelingt, genügend »geistliche Menschen« als Träger zu gewinnen, denn wenn Identifikationsanreiz, Vorbildhaftigkeit des geistlich geprägten Lebens, Strahlkraft einer christlich durchformten Persönlichkeit zentral für die Glaubensvermittlung sind, damit das ganze Feld des Begriffes »Zeugnis«, dann hat die Frage der

⁴³ Kaufmann, F.-X., Gesellschaftliche Bedingungen der Glaubensvermittlung, in: Stachel, G., u. a. (Hrsg.), Sozialisation – Identitätsfindung – Glaubenserfahrung, Zürich u. a. 1979, 97.

⁴⁴ Ebd. 92.

Befähigung der Pastoralträger zu glaubwürdigem Zeugnis Vorrang vor allen Strukturfragen, vor allem muß die Kirche sich dann hüten, verschiedenste technisch-fachspezifisch qualifizierte Dienste zu installieren, ohne deren geistliche Kompetenz in gleichem Maße zu sichern. Stark plakativ, verkürzend gesagt, läßt sich feststellen, daß sich Landpastoral wesentlich auf die Frage reduziert: Wie kann sie es ermöglichen, daß der heutige Mensch wieder »Heiligen« begegnet?⁴⁵

Wenn Planck schreibt: »Die traditionellen Kräfte sind allenfalls in der Lage, die Entwicklung zu verzögern, scheinen aber nicht imstande zu sein, sie aufzuhalten oder umzukehren. Es gilt daher, neue Kräfte zu wecken, welche den Zerfall des religiös-sittlichen Lebens auf dem Lande stoppen«⁴⁶, so weist dies ebenfalls auf das zentrale Erfordernis hin, Menschen mit intensivem geistlichem Leben zum Zeugnis zu befähigen. Ein möglicher Weg scheinen hierfür manche Erneuerungsbewegungen zu sein.

Ziel der Landpastoral kann letztlich nicht die heute so sehnsüchtig herbeigeflehte »Kirche des Volkes« sein – wiewohl die Kirche am Land immer intensiv volksverbunden und in diesem Sinn Kirche des Volkes war –, sondern die »Kirche Gottes«, in der alle Gläubigen, welchen Dienst immer sie leisten und welchen spezifischen Status immer sie besitzen, ihr Leben immer nachhaltiger von Gott bestimmen lassen und sich ihm in der vertrauenden Annahme seiner geoffenbarten Wahrheit, in der lebendigen Praxis der Anbetung und im vor ihm sittlich verantworteten Leben immer intensiver überantworten.

⁴⁵ Dies entbindet allerdings nicht davon, sich den so drängenden Fragen der Sicherstellung christlichen Lebens in Pfarren ohne Priester am Ort zu stellen, auf die im Rahmen eines so kurzen Aufsatzes nicht entsprechend eingegangen werden kann.

⁴⁶ Planck, U., *Wie steht es*, 75.